

DER ANDERE BLICK

Die Methode Trump funktioniert – und sie hat Amerika nachhaltig verändert

Donald Trump wird unterschätzt, weil viele ihn für einen Clown halten. Doch er hat den USA seinen Stempel aufgedrückt. Er vertiefte die Spaltung der Gesellschaft, aber er gab auch jenen eine Stimme, die zuvor keine hatten.

Eric Gujer

244 Kommentare →

09.10.2020, 05.30 Uhr



Man kann ihn verehren oder ihn hassen, aber Trump hat der Debattenkultur des Landes seine Signatur aufgedrückt.

Graeme Sloan / Bloomberg

Sie lesen einen Auszug aus dem Newsletter «Der andere Blick» von NZZ-Chefredaktor Eric Gujer speziell für Leserinnen und Leser in Deutschland. Abonnieren Sie den Newsletter kostenlos. Nicht in Deutschland wohnhaft? Hier profitieren.

Eric Gujer, Chefredaktor der «Neuen Zürcher Zeitung».

Donald Trump, der sehr eigenartige 45. Präsident der USA, ist längst begraben unter einer Lawine der Interpretationen zu seiner Person. Ist er ein autoritärer Dämon, ein Totengräber der Demokratie, oder ist er ein Grossmaul, das viel verspricht und nichts erreicht? Wie so oft liegt die Wahrheit vermutlich nicht in der Mitte, sondern ganz woanders. Man kann Trump verehren oder ihn hassen, aber er hat dem Land seinen Stempel aufgedrückt. Viele Debatten

verlaufen heute anders als vor vier Jahren. Er ist ein «game changer», der zeigt, was Disruption in der Politik bedeutet.

In der Rückschau fällt es schwer, ein aussenpolitisches Vermächtnis von Barack Obama zu erkennen. Ein freundlicheres Gesicht der USA im Nahen Osten; weniger militärische Interventionen überall auf der Welt und dafür eine diplomatische Offensive in Asien – Schlagworte, die schnell verhallten. Mit Trumps Namen wird hingegen dauerhaft eine Zäsur in der China-Politik verbunden sein.

Wo sich Obama noch scheute, den Begriff Grossmachtrivalität zu verwenden, machte sein Nachfolger deutlich, dass er die beiden Länder in einen Konflikt von epischen Ausmassen verwickelt sieht. Unterdessen ist diese Sicht Gemeingut bei Republikanern und Demokraten. Sollte Joe Biden gewählt werden, wird er hier fortsetzen, was sein Vorgänger begann.

Trump's Worte haben Durchschlagskraft

Das Beispiel China zeigt, wie die Methode Trump funktioniert. Er hat keine konzise Politik, kein strukturiertes Vorgehen, in dem ein Schritt auf dem anderen aufbaut. Stattdessen verkündet er erst einen Handelskrieg, handelt dann einen Zoll-Kompromiss aus, um sich schliesslich einem neuen Aspekt zuzuwenden, dem Zweikampf um die Dominanz im Cyberspace.

Bei Licht besehen, ist Trumps China-Politik Stückwerk. Dennoch gelingt es ihm, seine Glaubenssätze in alle Köpfe zu hämmern, weil er sie unablässig wiederholt. Indem er sich auf wenige Themen konzentriert, erzielt er Durchschlagskraft. Abkopplung von China ist so ein Begriff, der in Amerika kaum noch hinterfragt wird. Selbst in Europa mit seiner ganz anderen strategischen Ausgangslage findet er mehr und mehr Anhänger. Trump regiert mit Worten, weniger mit Taten, aber diese Worte entfalten Wirkung.

Obama führte Wahlkampf wie ein Visionär und regierte wie ein Technokrat. Trump blieb auch nach seiner Wahl Volkstribun und Demagoge. Seine Authentizität macht einen Teil des Faszinosums, das er für seine Anhänger ist, aus und schürt die Ablehnung bei den Gegnern. Authentizität ist ein besonderer Wert in einer Zeit, in der Eliten als ebenso abgehoben wie opportunistisch gelten.

Was Hillary Clinton völlig übersah

Wer Trump als tumben Toren hinstellt, unterschätzt ihn sträflich. So verdankt er seinen überraschenden Erfolg im Jahr 2016 auch einer präzisen Analyse der politischen Kräfteverhältnisse, zu der seine Konkurrentin, der mit allen Wassern des Potomac gewaschene Politprofi Hillary Clinton, nicht fähig war.

Im Jahr 2015 erregte der Politologe Lee Drutman mit einem Diagramm bescheidenes Aufsehen. Danach besteht die Wählerschaft der USA zu 40 Prozent aus «Populisten», die Migration und Globalisierung ablehnen und soziale Sicherheit fordern. Die «Progressiven», die für mehr soziale Sicherheit und Migration eintreten, umfassen 33 Prozent. Die kleinste Gruppe sind mit 20 Prozent die mit dem Status quo zufriedenen «Moderaten». Trumps Politik setzt diese Theorie in die Praxis um.

Trump verstand, dass Industriearbeiter, Handwerker und Handlanger in unqualifizierten Dienstleistungsberufen mehr Schutz verlangen vor der Verlagerung ihrer Arbeitsplätze nach China und der Konkurrenz durch Migranten. Und er begriff, dass die Demokraten ein riesiges Einfallstor für einen populistischen Präsidenten öffneten, indem sie ihre traditionellen Positionen aufgaben.

Bill Clinton hatte noch eine Kommission eingesetzt, die in ihrem Schlussbericht dafür plädierte, «illegale Einwanderung» unqualifizierter Arbeitskräfte zu begrenzen. Nationale Interessen sollten die Migration steuern, was freundlicher klingt als Trumps plumpe Mauer-Rhetorik, aber eigentlich dasselbe meint. Heute ertönt es von links: «Kein Mensch ist illegal.»

Die akademische Elite verachtet Amerikas Arbeiter

Die Demokraten verloren zudem das Interesse an Themen wie soziale Sicherheit und konzentrierten sich auf Identitätspolitik, also auf die Rechte, die man gemäss Geschlecht, sexueller Orientierung, Hautfarbe oder Herkunft für sich reklamieren kann.

Parallel dazu entstand an den Universitäten ein neuer Slang, die Political Correctness. Sie brachte zungenbrecherische Akronyme wie LGBTQ (für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transsexuelle) oder BIPOC (für Schwarze, Indigene und Farbige) hervor. Das einst auf die Hörsäle beschränkte Kauderwelsch ist längst das Idiom aller akademischen Eliten – in Amerika, aber auch diesseits des Atlantiks. Denn so sehr Europa auf seine Eigenständigkeit pocht, ist es intellektuell erstaunlich abhängig von den USA.

Sprache ist ein Herrschaftsmittel. Die Mittel- und Unterschicht empfand die Political Correctness daher zu Recht als kulturellen Angriff, nachdem sie die Globalisierung als wirtschaftlichen Angriff auf ihre Lebensweise erlebt hatte. Der «neue Klassenkampf», so der linksliberale Autor Michael Lind, ging einher mit offener Verachtung eines Teils der Demokraten für alles, was ihrer Meinung nach rückständig und damit rechts und autoritär war.

Diese Grundhaltung brachte Hillary Clinton auf den Punkt, als sie sich über die «Abgehängten» mokierte, die «rassistisch, sexistisch, homophob und ausländerfeindlich» seien.

Mit seiner Vulgarität macht der Präsident erfolgreich Politik

Trump machte sich die Spaltung der amerikanischen Gesellschaft zunutze und stellte sich auf die Seite derer, die er wie der Politologe Drutman für die Mehrheit hält. Auch nach vier Jahren wundern sich die gebildeten Stände, warum ein ihrer Meinung nach ziemlicher Primitivling gewählt werden konnte.

Dabei schätzen seine Anhänger Trump gerade für seine vulgäre Art; nicht weil sie sich selbst so betragen oder dies als ein angemessenes Verhalten betrachten. Sie interpretieren die zur Schau getragene Vulgarität vielmehr als Mittel zum Zweck: als Gegenattacke im kulturellen Klassenkampf.

Die Republikaner waren einst das Sprachrohr der Oberschicht. Trump machte hingegen die Mittel- und Unterschicht, die alten Industriegebiete und die ländlichen Regionen abseits der Boomtowns an den Küsten wieder zu einem Machtfaktor. Diese Leistung wird über das Ende seiner Amtszeit hinaus wirken.

Obwohl sie den Demokraten angehören, die früher mit Fabrikarbeit und Gewerkschaften assoziiert wurden, gelten Hillary Clinton und Barack Obama als Repräsentanten von Wall Street und elitären Universitäten. Der Millionär aus Manhattan hingegen setzte den Mittleren Westen auf die politische Landkarte, die heruntergekommenen Ortschaften, die Autowerke, Minen und Hochöfen, wo einmal das wirtschaftliche Herz Amerikas schlug.

Joe Biden im Clinch mit der Parteilinken

Joe Biden hat die Lektion gelernt. Er will zwei Billionen Dollar investieren in Infrastruktur, Wohnungsbau, in die Autoindustrie und in «amerikanische Technologie». Das ist viel Geld, aber doch weit entfernt von den etatistischen Phantasien linker Demokraten. Auch am Protektionismus dürfte Biden festhalten. Sein Wirtschaftsprogramm ist ein gar nicht so fernes Echo von «Make America great again».

Dass Trump zwar ein Prolet, aber kein Proletarier ist; dass Biden die Globalisierung genauso wenig zurückdrehen kann wie sein Vorgänger, ist zweitrangig. Wichtig ist, dass beide über die Sorgen der nichtakademischen Schichten reden, denn jede Politik beginnt mit Worten.

Sollte Biden gewinnen, verdankt er dies konservativen demokratischen Wählern, die zu Trump abgewandert waren. Doch in seiner Partei geben Linke und Hohepriester der Identitätspolitik den Ton an. Diese können mit der Zurückhaltung ihres Kandidaten gegenüber Budgetkürzungen bei der Polizei, dem Sturz von Denkmälern oder der Erleichterung der Einwanderung nichts anfangen. Die Eiferer des Kulturkampfes verachten Bidens Pragmatismus. Der Streit wäre vorprogrammiert.

Viele Menschen stellen sich die Ära nach Trump als Rückkehr zu Normalität, Anstand und Konsens vor. Das wird sich als Irrtum erweisen. Die gesellschaftlichen Gräben, die Trumps Aufstieg ermöglichten, werden nicht verschwinden. Der Kulturkampf verlagert sich nur mehr ins linke Lager. Auch wenn der sehr eigenartige Präsident Geschichte ist, wird in Amerika mehr von Trump bleiben, als viele Europäer wahrhaben wollen.

«Der andere Blick» erscheint immer freitags.

244 Kommentare

Peter Müller vor 24 Tagen

Trump hat sein Land nicht gespalten. Es war schon gespalten, als er Präsident wurde und sich für die Menschen einsetzte, die keine laute Stimme hatten. Gespalten wurde das Land durch linke, wohlstandsverwöhnte, reiche Studenten der Oberschicht an amerikanischen Universitäten. Und die Universitäten passten sich an, weil sie vom Geld dieser Leute abhängig waren. Trump setzte den Kontrapunkt zu der von einer elitären Minderheit propagierten «Political Correctness», die sonst zum alleinbestimmenden Denken geworden wäre. Diese «wir schaffen uns eine neue, bessere Welt» Ideologie hat sich komplett abgekoppelt von der Realität in Amerika. Die arbeitende Bevölkerung hat nach wie vor kein Verständnis für die Gleichmachungsfantasien der elterlich alimentierten «Elite», die sich nie um das tägliche Brot kümmern muß. Im moralisch hochoerregten Deutschland wirkte Trumps Botschaft wie ein Schlag ins Gesicht. Seitdem arbeiten sich linke Mainstream-Medien unentwegt an Trump ab. Ganz so, als hätte Deutschland einen Einfluß auf das Geschehen in den USA. Aber so ist das deutsche Wesen.

[116 Empfehlungen](#)

Therese Gerber vor 24 Tagen

Diese Analyse hat Seltenheitswert, insbesondere im deutschen Sprachraum, wo man uns seit geraumer Zeit pausenlos die ungeheuerlichen Verfehlungen und Peinlichkeiten des D. Trump ins Gedächtnis gehämmert hat. Natürlich blendet dieser Kommentar einiges aus, im Kern trifft er jedoch ins Schwarze: Eine akademische Elite schuf in ihrem Elfenbeinturm eine neue Sprache und neue Regeln, ohne an die Mittel- und Unterschicht zu denken oder diese einzubeziehen. Diese empfand die neuen Regeln (z.B. Political Correctness) zu Recht als kulturellen Angriff, nachdem sie die Globalisierung als wirtschaftlichen Angriff auf ihre Lebensweise erlebt hatte. Das ist sie: die linke Identitätspolitik, wie wir sie inzwischen auch aus Deutschland kennen. In dieser Situation haben die Bedrängten einen kraftvollen Bulldozer zum Plattmachen der arroganten Elite gesucht: Trump wurde gewählt und hat bis heute in seiner Rolle als Bulldozer geliefert. Schlimm? An bestimmten Punkten braucht eine Gesellschaft offenbar ein Reinigungsbad, über den Badezusatz mag man streiten, über die reinigende Wirkung nicht.

[98 Empfehlungen](#)

Alle Kommentare anzeigen

Mehr zum Thema

KOMMENTAR

Um Trumps Erkrankung wird ein unwürdiges Schauspiel inszeniert – auf allen Seiten

Der amerikanische Präsident ist erkrankt, möglicherweise schwer. Statt die besten Ärzte des Landes in Ruhe ihre Arbeit machen zu lassen, wird die Krankheit zum Gegenstand wilder Spekulationen und Inszenierungen. Etwas mehr Zurückhaltung täte allen gut.

Peter Rásonyi 06.10.2020



Fünf Gründe, die für Donald Trumps Abwahl sprechen

Bis zur Präsidentschaftswahl in den USA dauert es noch zwei Monate. Auch wenn es für eine Prognose zu früh ist: Die Demokraten haben gegen den Amtsinhaber Trump mehrere wichtige Trümpfe in der Hand.

Andreas Rüesch 06.09.2020



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.